

tion braucht auch Querdenker und vor allem keinen Zeitdruck“, lautet das Fazit von Heiner Oberrauch. Jährlich werden bei Salewa sieben Prozent des Umsatzes in Forschung und Entwicklung investiert.

Mut nicht verlieren

Trotz aller Risiken und Schwierigkeiten, die mit Produktentwicklung verbunden sind, warnt der deutsche Unternehmensberater Walter Taurer (siehe auch Artikel auf Seite 12) vor allem vor Agonie und Mutlosigkeit. Nichts zu unternehmen, könne durchaus fatal sein. Taurers Credo: „Brich die Regeln und gewinne“ – allerdings niemals ohne eine ordentliche Portion Realismus. „Schließlich sind wir ja nicht nur auf die Akzeptanz des Marktes, sondern bei der Umsetzung unserer Ideen auch auf die bestehenden technischen Mittel, Materialien und Betriebe angewiesen“, bestätigt der Südtiroler Produktentwickler und Unternehmer Ulrich Schwingshackl.

Seit 2008 ist seine Riskprotect GmbH, die Produkte und Lösungen für Arbeitssicherheit und Alpinsport entwickelt, im TIS innovation park angesiedelt. Und seitdem hat Schwingshackl den heimischen Markt mit diversen Geniestreichen überrascht. „Wer innovativ sein will, darf nicht faul sein“, sagt der passionierte Bergsteiger und Bergführer. Damit meint er vor allem die ständige Suche nach Inspirationen, aber auch nach neuen Materialien und Verfahren. „Wir sind viel auf Messen unterwegs und halten auch die anderen Branchen und ihre Neuheiten im Visier. Denn warum sollte ein Material, das für den Flugzeugbau konzipiert wurde, nicht auch zur Herstellung von Karabinern oder Seilrollen dienen.“

Technologietransfer ist für Ulrich Schwingshackl unverzichtbar. „Das ist kein Markt für Einzelkämpfer mehr. Heute braucht man spezialisierte Partner, um sich gegenseitig mit neuen Ideen und Lösungen zu füttern.“ Sonst geht in der Regel nichts.

Immer noch zu wenig

Trotz zahlreicher positiver Beispiele gilt die Innovationsfreude der heimischen Betriebe nach wie vor als gedämpft. Die quantitativen Voraussetzungen für die „Produktion“ von Innovationen sind vergleichsweise ungünstig, wie es das Wirtschaftsforschungsinstitut (WIFO) der Handelskammer Bozen in einer aktuellen Studie formuliert. 2007 (die jüngsten verfügbaren Daten beziehen sich auf dieses Jahr) haben die Südtiroler Unternehmen betriebsintern insgesamt 91,1 Millionen Euro für Forschung und Entwicklung ausgegeben. Das sind lediglich 0,55 Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

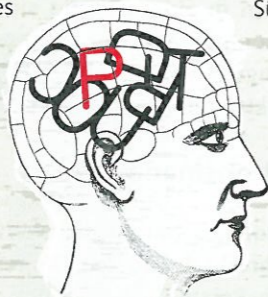
Nicht ganz so dramatisch sieht es aus, wenn man die Anmeldungen von Patenten analysiert. Hier liegen die Südtiroler Unternehmen laut WIFO sowohl italienweit als auch international im Schnitt. Immerhin erreicht das Land im Vergleich mit 257 europäischen Regionen Platz 117. Dennoch bleibt die Zahl jener Betriebe, die sich mit dem Thema befassen,

nach wie vor gering. Derzeit stehen in Südtirol laut WIFO nur 5,9 Prozent der Unternehmen vor einer Patentierung. 61,4 Prozent haben sich noch nie damit befasst. 32,7 Prozent schätzen Patente sogar als „nicht wirksam“ ein. Als besonders abschreckend gelten die bürokratischen Hürden und die Kosten sowie die langen und komplizierten Prüfverfahren. Einwände, die nicht gerade unbegründet erscheinen, wenn man bedenkt, dass der Weg zum Patent bis zu fünf Jahre dauern und 30.000 Euro kosten kann. Eine Entbürokratisierung und Verbilligung der Anmeldeprozeduren können laut Einschätzungen der Handelskammer aber nur ein erster Schritt sein. Darüber hinaus fordert der zuständige Landesrat Roberto Bizzo mehr Unterstützung gerade für Klein- und Kleinstunternehmen. Während WIFO-Chef Oswald Lechner in seiner Analyse sogar noch weiter geht. „In Südtirol fehlt es an einer Innovationskultur.“ Gerade deshalb müssten Forschung und Entwicklung als Themen in den Schulen einen Platz finden.



SCHLÜSSELBRANCHE ERNEUERBARE ENERGIEN AUS SÜDTIROL MACH GREEN VALLEY

Für den amerikanischen Ökonomen Dennis L. Meadows, einen der stärksten Befürworter eines globalen Umdenkprozesses, gibt es keine Alternative: „Die Nachhaltigkeit wird kommen. Die Frage ist nur, ob wir sie steuern, oder ob wir uns in die brutale Gewalt der Natur begeben werden.“ Südtirol hat sich entschieden, Verantwortung zu übernehmen und dabei auf Grün geschaltet. Die Idee dahinter: Das Land soll zu Italiens Green Energy-Standort Nummer eins ausgebaut werden. Auch ein innovatives Produkt, und zwar ein recht komplexes, an dem gleich auf verschiedenen Ebenen und mehrhändig gearbeitet wird. Die Voraussetzungen sind alle gegeben. Wasser und Sonne, aber auch Wind und Holz sind die wertvollen „Rohstoffe“ der Region. Darüber hinaus haben sich Land und Betriebe in den vergangenen Jahren spezifische Kompetenzen angeeignet, während Strukturen wie Universität und EURAC, TIS innovation park und BLS, aber auch der geplante Technologiepark sowie das jüngst angesiedelte Fraunhofer Innovation Engineering Center das notwendige „geistige“ Rüstzeug liefern können. Nun gilt es, das Profil zu schärfen. „Ziel unserer Arbeit ist ein starkes Netz hochrangiger Akteure aus Forschung, Dienstleistung, Industrie und Handwerk“, sagt Ulrich Stofner, Direktor von Business Location Südtirol (BLS).



Die Energieoffensive findet auf zwei unterschiedlichen Fronten statt. Auf der einen Seite gibt das Klimapakett der Landesregierung die Marschrichtung vor – in den kommenden 40 Jahren sollen unter anderem die Pro-Kopf-Emissionen im Land auf 1,5 Tonnen CO₂ gesenkt, der Anteil an erneuerbarer Energie auf 90 Prozent erhöht und der KlimaHaus-Standard A für alle Neubauten eingeführt werden. Übergeordnetes Ziel bleibt außerdem,

Südtirol zur Energie-Autarkie zu führen. Das heißt nichts anderes, als dass der gesamte Energieverbrauch (ohne Verkehr) über heimische, alternative Quellen gedeckt werden soll.

Parallel dazu will sich das Land auch als idealer Standort für Unternehmen aus dem Sektor profilieren. Über 100 heimische Betriebe haben sich laut BLS bereits auf diesem Zukunftsmarkt positioniert. Die Branche soll aber noch weiter wachsen. Nicht zuletzt durch die Ansiedlung neuer Firmen, die von hier aus das Potenzial des italienischen Marktes nutzen wollen. Die Anreize für einen solchen Schritt wurden bereits geschaffen – und zwar in Bozen ebenso wie in Rom. Die Palette reicht von Förderungen über Steuervorteilen bis hin zum Vergütungssystem für die Einspeisung von Solarstrom, das zu den attraktivsten Europas zählt.



Produktentwickler und Bergsteiger Ulrich Schwingshackl: „Warum sollte ein Material, das für den Flugzeugbau konzipiert wurde, nicht auch zur Herstellung von Karabinern dienen“